№ 47.

Donnerstag,
am 18. April
1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lumpensammler.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Sonntage war ich die schmale, gebrechliche Treppe hinaufgestiegen und klopfte an eine in der obersten Höhe des Thurmes befindliche Thür. Herein! rief der Lumpensammler, ich öffnete die Thüre und trat in ein enges, rundes Gemach, dessen Fenster nach allen vier Himmelsgegenden hinausschauten. Hier sah ich, wie wenig ein Mensch zum Leben braucht. Ein dürftiges Bett, ein Tisch, ein Stuhl und ein Brett an der Wand, auf welchem die zu einer Wirthschaft nöthigsten Geräthe standen, machten das ganze Mobiliar dieser Wohnung aus. Sonderbar jedoch war die Drappirung der Wand; symmetrisch waren rings herum Nägel eingeschlagen, an denen Fetzen, von verschiedenen Stoffen, Farben und Größen, hingen. Das Zimmer glich dadurch einem Antiquitäten-Kabinet von Lumpen.

Sein Sie mir willkommen! — begann der Mann im grauen Rocke — das ist eine Anrede, die ich schon seit Jahren nicht ausgesprochen habe, seitdem mir alle Besuche unwillkommen geworden. Sie sehen, ich bin auch auf keinen Besuch eingerichtet; ich habe nur einen Stuhl. Doch dem Uebelstande läßt sich leicht abhelfen; setzen Sie sich hier hin, ich setze mich auf's Bett.

Ich folgte seiner Aufforderung, er setzte sich mir gegenüber.

Sie blicken — fuhr er fort — mit Staunen auf die Decorirung meines Zimmers; Sie sehen hier meine Biographie, statt mit Buchstaben, mit Lumpen an die Wand gezeichnet; und an diesen Lumpen hängt zugleich mein philosophisches Lebens-System.

Diese Erklärung war nur dazu geeignet, meine Neugierde noch höher zu spannen.

Ich habe nun einmal, sonderbar genug, nachdem ich mich den Menschen viele Jahre hindurch und diese mir entfremdete, wieder zu Ihnen Vertrauen gefaßt. Die unglückliche Lage jener Frau hatte mein Herz, das lange durch die Steinkruste des Mißtrauens erhärtet war, gewaltig erweicht. Sie traten mir da gerade, ich möchte sagen, in einem schwachen Augenblicke entgegen, Ihr Herz lag in Ihrem Auge, das meine in meinem Blicke; jener Moment hat uns vereint, weil wir uns, was unter Menschen so selten vorkommt, verstanden, und ich bleibe nie auf halbem Wege stehen. So mögen Sie denn meine Lebensgeschichte und mich ganz kennen lernen.

Sehen Sie, die hier herumhängenden Lumpen sind Erinnerungsfetzen an verlorene Tage, verlorene Liebe, verlorene Hoffnungen und verlorenes Vertrauen. Einst hing sich mein Herz ganz an einen Wunsch, einen Menschen, Wünsche und Menschen haben das Herz an allen Seiten durchrissen, und so hängen wohl auch seine Gefühlsfasern wie Lumpen, unbrauchbar, die man zu keinem Ganzen mehr zusammenflicken kann, herab. Man könnte höchstens noch eine bunte Hanswurstjacke daraus zusammensetzen, und glauben Sie, wessen Herz so viele Erfahrung, so viel Menschenkenntniß einschließt,

wie das meine, der ist am Ende nur ein Hanswurst, dem Alles in der Welt als Lumperei erscheint, und der sich über die ernsten Gesichter, welche die Leute bei dem Possenspiele ihres Daseins zeigen, nur lustig macht.

Wollte ich eine Biographie schreiben, ich würde sie nur Lumpensammlung aus dem Leben eines Menschen nennen; denn kein Leben ist ein Ganzes. Da kommen bald schmutzige Flecke, bald schöngefärbte vor, die hängen sich an einander; sind der bunten, reinen Lappen viele, so sieht das Leben am Ende wie was Rechts aus, im entgegengesetzten Falle wird ein jämmerlicher Bettler-Kittel daraus. Nun kommt es auch darauf an, wie der Mensch seine Lebenslappen an einander zu flicken versteht. Manche machen so feine Näthe, daß man die einzelnen Stücke kaum unterscheidet; Andere verpfuschen mehr oder minder den Zusammenhang ihres Daseins. —

Mein Lebenslauf hat am Ende nichts Besonderes; ich bin betrogen, getäuscht worden, habe mich selber betrogen und getäuscht. Dieser Lebens-Extract bleibt sich bei allen Menschen gleich; meine Darstellungsweise mag nur sonderbar, wenn sie wollen, originell sein, das Tagebuch meiner Freuden und das Nachtbuch meiner Schmerzen, das Stammbuch, durch welches ich mir die Leute vergegenwärtige, die freundlich und störend in mein Leben eingewirkt haben, sind diese Lumpen, die hier herunterhängen.

Die Philosophie, die ich darin lese, läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: Alles in unserem irdischen Dasein muß zerrissen werden, zerfallen, Alles täuscht uns mit seinem Glanze nur für kurze Zeit und wird dann Lump. Der beste Mensch wird bisweilen Lump. Manche sind Lumpen von Haus aus und bleiben ewig, was sie sind.

Hätte ich diese Lumpen zu Papier verarbeiten lassen und darauf meine Geschichte, meine Erfahrungen geschrieben; diese wären mir doch nicht immer so lebendig vor Augen gewesen, wie ich sie jetzt in diesen Fetzen habe.

Dort jener Lump, der einst glänzende Seide war, ist von dem Hochzeitskleide meiner Geliebten, das sie trug, als sie mit meinem Freunde, von dessen armseligen Studenten-Flausche jener Kallmuck-Lump ist, der daneben hängt, vor den Altar trat. Mein Freund war ein armer Student, ich hatte auch nicht viel, doch theilte ich mit ihm. Ich lernte Rosa kennen und liebte sie; in einer seeligen Stunde sagte sie mir: ich liebe Dich. Da theilte ich meinem Freunde mein Glück mit, führte ihn bei meiner Geliebten ein. Drei Jahre später fiel ihm eine reiche Erbschaft zu; ich verlangte nichts davon, doch er entriß dem Armen noch den Reichthum seiner Liebe. Er hielt um die Hand meiner Rosa an; sie sah im Geiste das seidene Hochzeitskleid, dem noch viele Kleider aus kostbareren Stoffen folgen sollten; ich hätte ihr nur ein einfaches, weißes Kleid, das Gewand der Unschuld, schenken können. Warum sollte sie nicht Seide vorziehn? — An ihrem Hochzeitstage schnitt ich den ersten Lappen meiner Sammlung von dem Rocke meines Freundes, den er getragen, als er noch arm und mein Freund war, ab, und als Rosa, zwei Jahre später, da ihres Mannes Vermögen durchgebracht war, ihre seidenen Kleider verkaufen mußte, verschaffte ich mir den Fetzen von ihrem Hochzeitskleide. Wenn ich mir nun diese beiden Stücke ansehe, denke ich an Freundschaft und Liebe! —

Ich hatte Theologie studirt und nahm, nach Beendigung meines Trienniums auf der Universität, eine Hauslehrerstelle bei einem Präsidenten an, der großen Einfluß, ausgebreitete Güter und einen höchst verzogenen Taugenichts von Sohn besaß, welcher dem Vater viel Aerger und Verdruß verursachte. Ich hatte einen schweren Stand mit dem Jungen, aber ich machte es mir zur Aufgabe, ihn zu bessern. Mit allen Waffen der Strenge und der Liebe bekämpfte ich seine Ungezogenheiten. Er lernte bald meinen Ernst fürchten und wurde durch meine freundliche, aufrichtige Gesinnung zu mir hingezogen, so daß ich großen Einfluß auf ihn gewann. Der Vater wurde seelig, als er die Besserung seines Sohnes bemerkte. Er nannte mich seinen besten Freund, versprach mir die beste Predigerstelle, die auf seinen Gütern vacant werden sollte, oder eine noch glänzendere in der Stadt, zu der er mir durch seinen Einfluß verhelfen wollte. Bald fand sich Gelegenheit, ihn an sein Versprechen zu erinnern: in einem ihm gehörenden Dorfe starb der Pfarrer, ich bat ihn, mich zu dessen Nachfolger zu ernennen. Mein Freund — rief er bereitwillig aus — es ist meine Pflicht, Ihren Wunsch zu erfüllen! Sie sollen die Stelle haben! — ja, ich will noch mehr für Sie thun! ich will Ihnen auch eine Frau geben! Meine Wirthschafterin, nicht wahr? die ist jung und hübsch, da greifen Sie mit Freuden zu! — da bekommen Sie eine vollendete Hausfrau! —

Die Wirthschafterin hatte sich aber bei dem Präsidenten schon mehr als zu viel zur vollendeten Hausfrau ausgebildet; ich dankte ihm daher für diese Zugabe. Er zuckte die Achseln. Da kam ein Elias Krumm, und hier hieß es: der krumme Weg ist der beste. Die Pfarrei wurde mit der Wirthschafterin vergeben, ich stand zurück. Als bei der Trauung des neuen Herrn Pfarrers der fungirende Geistliche die Hände des Brautpaares in einander legen wollte, zuvor die Namen ablas, und zur Braut gewendet, begann: Jungfrau . . . ., mußte diese, von dem Acte ergriffen, just eine Thräne mit ihrem Taschentuche trocknen. Ich bat sie nachher, mir dies Tuch zum Andenken zu geben. Der dort hängende Fetzen ist das daraus geschnittene Stück, auf welches die Thräne fiel. Es bedeutet in meinem Stammbuche soviel als: „So kommt man zu Amt und Ehren!“

Einige Zeit darauf war in der Stadt, in welcher der Präsident als Regierungschef lebte, eine Prediger-

stelle zu vergeben. Ich hielt meine Probepredigt und sah dabei rings um mich feuchte Augen; als ich aus der Kirche ging, drückten mir mehre ehrsame Bürger die Hand und sprachen: Sie haben uns wahrhaft erbaut. Ich ging nun noch zum Präsidenten, und bat ihn um seine Fürsprache bei der Regierung. Ich werde an Sie denken, mein Lieber! — sprach er und machte sich dabei einen Knoten in's Taschentuch. Den andern Tag hörte ich, die Wahl der Kirchenmitglieder wäre auf mich gefallen, von der Regierung aber wäre der Sohn eines bekannten Geldwucherers, der unangemeldet zu jeder Stunde zu dem Präsidenten Zutritt hatte, durch die kräftigste Einsprache des letztern, zum Pfarrer ernannt worden. Ich konnte es nicht glauben, und ging, um zu hören, was wahr an der Sache wäre, selbst zum Präsidenten. Er that, als wüßte er gar nicht, daß ich mich gemeldet hatte.

Man hat den Kopf so voll, Geschäfte drängen sich auf Geschäfte, daß man es unser Einem nicht übel nehmen kann, wenn man Eins über das Andere vergißt! —

Doch es war ja erst gestern, als ich Excellenz bat, und Sie hatten Sich, um daran zu denken, einen Knoten in's Taschentuch gemacht!

Da sehen Sie, mein Freund, wie es geht, wenn man kein Glück haben soll! Mußte ich gerade gestern mein Taschentuch verlieren! —

Dabei gab er mir den Abschied und drehte sich um. Das Taschentuch von gestern hing mit dem Knoten aus seiner Tasche.

Meine Galle kochte auf, ich ging auf ihn zu und wollte ihn am Rockschooße zurückhalten, um ihm die Nichtigkeit seiner Ausrede vor Augen zu führen. Statt des Kleides erfaßte ich das Tuch, und dieses blieb in meiner Hand, während er davon eilte. Ich schnitt den Knoten ab, daß er ihn wenigstens nicht beschämend an seine Lüge erinnern sollte. Dort hängt er, und sehe ich ihn an, dann lese ich die Worte in meinem Stammbuche: Versprechen und Halten ist zweierlei, oder: Dankbarkeit ist eine schöne Tugend!

Daneben hängen noch viele kleine Erfahrungen. Diese Sohle habe ich mir abgelaufen, da ich in der äußersten Noth eine kleine Anleihe bei meinem einstmaligen Schüler, dem Sohne jenes edlen Präsidenten, machen wollte, und am Ende nicht einmal halbe Hilfe und auch keine ganze Schuhsohle mehr hatte. Es gibt so ein Sprichwörtchen: Undank ist der Welt Lohn! Dort hängt ein alter Handschuh, den mir eine gnädige Frau an den Kopf warf, weil ich ihren Lieblingskater, der kratzend an mich hinansprang, derb von mir stieß. Sie suchte einen Reisebegleiter für ihren Sohn, ich meldete mich, da kam mir der Kater in die Quere, sie warf auf mich den Handschuh und schrie grimmig: Er ungehobelter Kerl, Er will meinen Fritz begleiten! — ich schlich mit dem Handschuh von dannen und merkte mir dabei: Man muß die Katzen streicheln! (Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 13. April 1838.

Auf unserer Eisenbahn hat mit dem schönen Wetter der ersten Frühlingstage die eigentliche Jahreszeit begonnen; der Zudrang ist sehr bedeutend, und die Hoffnungen steigen. Seit mehren Wochen bereits hat man auch Fahrten mit Pferden auf der Bahn festgesetzt, in der Regel zwei des Tages, Morgens und Abends. Die Ergebnisse derselben scheinen jedoch nicht sonderlich erfreulich und ansprechend gewesen zu sein; der Berliner Witz hat sich bereits der Sache bemächtigt, und wenn wir nicht irren, sind die Fahrten zum Theil schon wieder eingestellt, oder verringert worden. — Dagegen schreiten die Pläne und Geschäfte der Berlin-Stettiner Eisenbahn immer rüstiger fort und dem erwünschten Ziele entgegen; weniger Aussicht ist für eine Bahn nach Frankfurt an der Oder. — In industrieller Hinsicht verdient ein Unternehmen Erwähnung, welches nicht nur in Berlin, sondern im ganzen östlichen Theile der preußischen Staaten das einzige seiner Art ist, und welches diesen Theilen eine sehr gebrauchte und ergiebige Kunst zuzuführen gedenkt. Bis jetzt nämlich bezogen unsere Uhrmacher u. dgl. ihre Zifferblätter und andere Sachen in Emaille ziemlich weit her und zum Theil aus Frankreich. Ein Herr Fihart hat es nun mit manchen Mühen und Kosten durch Leute, die er sich aus Neufchatel dazu berufen, dahin gebracht, hier an Ort und Stelle billige und sehr genügende Emaille-Arbeiten zu liefern. So waren bisher auch die Orden in Paris gefertigt worden, Herr Fihart hat sich erboten, dieselben hier zu einem bedeutend billigeren Preise herzustellen. — Zu den Tagesgesprächen gehört jetzt auch der endlich definitiv beschlossene Bau eines passenden und prachtvollen Bibliothekgebäudes. Das alte, hier unter dem Namen „der alten Kommode Friedrichs des Großen" bekannte faßt schon seit Jahren nicht mehr die Masse der Bücher (welche Zahl kommt nicht schon jährlich durch die im Umfange der preußischen Staaten gedruckten zusammen, von deren jedem mehre Exemplare auf die Bibliothek geliefert werden müssen!); es war daher schon aus Mangel an Raum bedeutende Verwirrung eingetreten, so daß die Benutzung dieser reichen Anstalt viel zu wünschen übrig ließ. Dazu kam nun noch, daß es für mehre Kunstschätze eigentlich ganz an einem geeigneten Lokale zur Aufstellung mangelte. So befand sich die sogenannte Kunstkammer von Curiositäten und antiquarischen Merkwürdigkeiten in Räumen des Königlichen Schlosses ziemlich unpassend aufgestellt; namentlich aber mangelte es gänzlich an Lokal für eine sehr schöne und reiche Kupferstichsammlung. Um allen diesen Uebelständen abzuhelfen, sind nun folgende Einrichtungen getroffen worden. Für die Bibliothek wird hinter dem Universitätsgebäude, also auf einem ziemlich stillen, geräumigen und in der Mitte der Stadt belegenen Platze, ein ganz neues Lokal gebaut, und 500,000 Rthlr. sind dazu bestimmt. In dem bisherigen Bibliothekgebäude aber sollen die Kunstgegenstände und die Kupferstichsammlung unter andern aufgestellt werden. Einstweilen ist bereits, vielleicht nicht ganz passend, die Universitätsbibliothek in einem Privatlokale zur Miethe einquartirt. N. C.

Epigrammatische Kleinigkeit.

Ruth.

Wie bekannt hat Boas einst in der Ruth ein Weib gefunden; —
Mancher hat mit seinem Weib eine Ruth' sich aufgebunden.

Dr. Cohnfeld.

Reise um die Welt.

, Eine Erbschaft von 24 Millionen Ducati napolitani, die ein gewisser Palamone in Neapel, gebürtig aus Bellosguardo, Provinz Salerno, hinterlassen hat, beschäftigt die Unterhaltung der Gesellschaft in Neapel. Durch eine Reihe von Zufällen wurde er König eines Theiles der Insel Madagascar, wo er seine erstaunlichen Reichthümer erwarb, und unter dem Namen Franciscus Bonnet starb. Man ist beschäftigt, das Testament zu finden, um dieses große Vermögen den wahren Erben zukommen zu lassen. Die nächsten Erben sind die Neffen des Verstorbenen, die auch Palamone heißen. Es haben sich mehre Unterhändler aus Frankreich und England gemeldet, um für eine gewisse Summe das Testament auszuhändigen.

, In Paris ist ein Todtengräber auf der That ertappt worden, die Särge der auf Kosten der Stadt Beerdigten leer vergraben zu haben. Er hat dies einträgliche Geschäft schon lange betrieben und sich von der Anatomie die Leichen bezahlen lassen. Diese aber liefert, wie Wiese's Zeitschrift in Wien besagt, jährlich das Fett von 2400 Leichen an die Fabrikanten der falschen Perlen, da das Menschenfett bei Färbung dieser Perlen Hauptsache ist. Ein Gegensatz zu obigem Betruge gab in Deutschland ein Todtengräber, der stets Abends die Leichen der Armen mit Hilfe seiner Kinder in die Grube legte, dagegen den Sarg an seinen Schwager, einen Tischler, der die Anfertigung dieser Särge in Accord hatte, wieder zurücklieferte, wenn keine Begleitung der Leiche stattfand.

, Der Philhellene Dr. Theodor Kind in Leipzig fordert in dortigen Blättern zu „freiwilligen Büchersendungen nach Griechenland" auf. Der Büchermangel in jenem Lande wirke bei der Bildsamkeit des Volkes um so nachtheiliger, und Deutschland müsse es sich angelegen sein lassen, demselben abzuhelfen, um auch auf diese Weise das Werk der Wiedergeburt Griechenlands zu unterstützen.

, Vier Fäßchen voll Gold, aus dem Auslande an zwei Handlungshäuser in St. Petersburg und in Riga bestimmt, waren auf der Stationsstrecke von Elley verloren gegangen, indem sie den Boden des Schlittens, in welchem sie geführt wurden, vermöge ihres Gewichts, durchbrochen hatten. Der Führer, ein Handlungsdiener von einem auch mit Rothschild in Verbindung stehenden Hause, bot, obgleich bereits in der Nacht, das Elleysche Stationspersonal, mit sämmtlichen, sofort beritten gemachten Postknechten, zur Wiedererlangung des Verlustes auf, angemessene Belohnung versprechend. Die Suchenden brachten alle vier Fäßchen glücklich wieder auf, und der von seinem Schrecke sich erholende Führer stattete seinen Dank ab mit der Summe von etwa einem halben Dukaten.

, Ein Landbauer im Seine-Departement soll ein sicheres Mittel gefunden haben, sich der Maikäfer zu entledigen, vermittelst eines Vogels aus den Sandwichs-Inseln, Kinkimann genannt, wovon er sich ein Paar verschaffte; diese sind gewohnt, hauptsächlich Maikäfer zu fressen, und in der Zeit, wo diese fliegen, läßt er die Vögel alle Abende los, Morgens kommen sie zurück, nachdem sie, seiner Berechnung zufolge, etwa 4000 dieser Insecten getödtet haben. Dieser Vogel hat sich bei ihm vermehrt, und er besitzt etwa 100 Paare davon.

, Wiener Mode — höchst wichtig! — für Herren! Eine ungeheure Veränderung findet dermalen statt. Die Backenbärte werden gänzlich abgenommen. — Die Barbiere schneiden schon ihre Messer stumpf: sie mähen die Bärte schockweise; nicht ein Härchen darf um Kinn und Wangen stehen bleiben. Die Gesichter sehen aus wie Stoppelfelder, bloß über den Lippen sind die Garben aufgehäuft. **A bas les Backenbärte!** ist die Losung; und ich hoffe durch diese beschleunigte Nachricht den Dank der hiesigen Dandies einzuernten.

, Die Oper **la sposa di Messina** (die Braut von Messina), Text von J. Cabianca, Musik von Vaccaj, machte in Venedig völlig Fiasko. — Mercadante's neueste Oper **Il bravo**, Text vom Improvisator Bindocci, hat in Mailand ungemein angesprochen.

, Aus Ragusa wird gemeldet, daß der dortige Buchdrucker Martechini, der schon vor mehren Jahren mit dem Gedanken an eine vollständige Sammlung aller ragusanischen Dichter, unter dem Titel eines illirischen Parnasses, umging, aber wegen Mangel an nothwendiger Unterstützung von seinem Vorhaben abzustehen genöthigt war, sich bereite, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Wir verdanken ihm eine neue Ausgabe der ausgezeichneten Werke des unsterblichen Dichters Gundulic. Unlängst erschien bei ihm Cubranowic's anmuthiges Gedicht: **Jegjupka** (die Zigeunerin.) Baldigst sollen dort auch illirische Uebersetzungen des Virgil und Horaz, erstere von Bettondi, letztere von Higgia, erscheinen. Möchten doch diese Werke in der analogen illirischen Orthographie gedruckt werden, sonst wären sie für andere Slawen, ja für die Illirier in Ragusa selbst, eine wahrhaft todte Geburt. (Ost und West.)

, Ein türkischer Literat übersetzt gegenwärtig Molieres Lustspiele in's Türkische und hat mit dem **Médecin malgré lui** den Anfang gemacht. Der Uebersetzer thut wohl daran, Stücke älterer Schriftsteller zu wählen, welche allgemeine typische Charaktere und nicht wie die modernen Dichter meist nur flüchtige Figuren und Localgemälde zeichnen.

, In Paris wurden während der beiden ersten Monate dieses Jahres 1137 Werke in todten und lebenden Sprachen gedruckt; es erschienen außerdem 180 Kupferstiche und Lithographien und 100 musikalische Werke.

, Wien besitzt 88 Kafehäuser, Paris an 6000.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 47. **Am 18. April 1839.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Lehrer der Bürgerschule.

Von A. Horwitz.

Ein Lehrer ist ein Zwiegeschöpf: Lehrer, als reinster Gedanke von sich selber — und Schulmann, oft als bloßer Schematismus dieses Gedankens, und vielleicht liegt die ganze Lösung der Pädagogik in der Lösung dieser Zwiefachheit: Lehrer und Schulmann, Liebe und Strenge. Alles muß zusammenschmelzen. Doch ich will hier den Schulmann lassen, den Leib des Lehrers, der oft die freie Seele gefangen hält mit tausend Banden, wie das Blatt Papier die todten Lectionen. Und was ist auch der bloße Schulmann nach dem angedeuteten Begriffe? — was der Bänkelsänger in der Poesie ist, mehr nicht. Ein Lehrer aber muß ein inspirirter Mensch sein, wie der Dichter, wie das Genie, und Inspiration läßt sich nicht erwerben, die muß man haben. Doch es giebt eine gewisse Kathederinspiration, über die man weinen könnte, ich meine vor Leid; eine Schulgesetzbeflissenheit, die dem armen kleinen Volke als Feuersäule gelten soll, als Leuchte in die Zukunft. Das ist eine Wahrheit, und wer sie lebendig fühlt, wird auch den Muth haben, sie auszusprechen. Doch ich komme jetzt zurück zu meinem ursprünglichen Thema: „Der Lehrer der Bürgerschule." —

Zuvor aber einige Worte über den Boden seines Lebens und seiner Bewegung, die Bürgerschule selber, da doch erst ihre Eigenthümlichkeit die des Lehrers bedingt. Die Bürgerschule steht zwischen der Elementar= und Gymnasialschule, und, wenn wir die Pensa dieser Schulen im weitesten Sinne ermessen, wird es sich leicht zeigen, welcher von ihnen die Zuerkennung größerer Gemeinnützigkeit gebührt.

Die Elementarschule giebt, wie schon ihr Name sagt, die Elemente der Bildung, und hat oft, wie man es bei den meisten Dorfschulen sieht, mehr den Zweck, die auffallendsten Rohheiten des Geistes aufzuheben, als eine wirkliche Entwickelung desselben vorzunehmen. Es ist nicht übertrieben, von der Dorfschule kann man sagen, sie hat eine negative Aufgabe: den Menschen zu lösen von der unmittelbaren Natur, mit der er zusammengewachsen ist.

Die Gymnasialschule bildet ihre Zöglinge für eine Anstalt, die ihr folgt, und in diesem einen Umstande liegt auch ihr Charakter. In dem Bewußtsein ihrer Begrenzung durch eine folgende Anstalt entäußert sie sich auch der letzten Verantwortlichkeit ihrer Zöglinge und überhäuft sie bloß mit Mitteln, welche die höhere Anstalt verarbeiten soll, für das Leben, für seine bestimmten Formen; sie macht ihre Zöglinge reif für ihre Nachfolgerin, diese wissenschaftliche Reife ist ihr Zweck, wo die Gymnasialschule aufhört, fängt die höhere Schule an; daß aber die bloßen Mittel der Gymnasialschule, so in ihrem Aggregatzustande, ohne Verarbeitung der höhern Anstalt, nicht für die bestimmten Anforderungen des gewöhnlichen Lebens passen, und auch nicht passen können, weil sie vor der Stufe ihrer letzten Entwickelung umkehrten, versteht sich von selbst. Die Bürgerschule endlich soll, wie ihr Name sagt, Bürger bilden, und das ist ihre Eigenthümlichkeit; der Bürger ist der Staat, und der Staat ist das Leben. Die Bürgerschule hat ihre Zöglinge für das Leben zu bilden, wo sie aufhört, fängt das Leben an, nicht eine höhere Anstalt, und in diesem Bewußtsein der einzigen und letzten Verantwortlichkeit ihrer Zöglinge darf sie keinen Augenblick ihre Aufgabe vergessen, weil meistens der künftige Bürger kein weiteres geistiges Besitzthum hat, als das ihm die Schule gegeben, und weil er sich größtentheils so entwickelt hat, wie er sich auf Grund der Anleitung in der Schule hat entwickeln müssen. Unter Entwickelung zum Bürger, zum Menschen, ist natürlich nicht bloß die wissenschaftliche Befähigung für irgend ein Fach, sondern auch die moralische Läuterung gemeint, und über diese beiden Momente der Schule überhaupt, und der Bürgerschule insbesondere: Erziehung und Unterricht, als für das ganze Leben vorbereitende, sollen hier einige Worte gesagt werden.

A. Erziehung. Einem Menschen etwas lehren, auf das bloße Mittheilen einer Sache gesehen, ist oft sehr wenig, man braucht ja nur immer das Wenige zu wissen, das der Andere nicht weiß, und wenn die Materialien immer in demselben progressiven Verhältnisse bleiben, so hat man immer einen Vorsprung. Doch einen Menschen erziehen, das ist anders, hier hat das Kind den Vorsprung, die Herzensreinheit, das Uredle, die ursprüngliche Gottesnatur. Der Lehrer, als bloß unterrichtend, findet nichts vor, als den Boden, die Receptibilität, keinen Stoff, und ein bloßes construktives Talent genügt, auf diesem Boden alles Mögliche aufzuführen, alles Mögliche, insofern es auf sachliche Mittheilung ankommt. Doch der Erzieher findet schon Alles, das Höchste, die Gottesnatur, im Lichte ursprünglicher Reinheit und Unbefangenheit, und ist ihm selber noch so viel Gottesnatur geblieben, von dieser wärmsten, lebendigsten Manifestation des Göttlichen beseeligt und ergriffen zu wer=

den, hat ihm Gott Seele und Herz genug gegeben, in jedem Lebensalter für Augenblicke wieder ein Kind werden zu können, ist sein Busen taub dem Flüstern des Pietismus: „des Menschen Herz ist böse von Jugend auf," o dann wird sein Zögling gewiß gut aufgehoben sein. Doch leider, jeder Ehrliche, Unbefangene muß es gestehen, die Zöglinge sind selten gut aufgehoben! — und woran liegt es? — an Verkehrtheit, die noch ihre Herrschaft ausübt, wo man sie am wenigsten antreffen sollte. Jeder Mensch, der gesunde Glieder hat und die facultatem docendi, kann Lehrer werden, folglich auch Erzieher, und das ist das Unglück. Freilich, es kann sich kein censorium für die moralische Kapacität eines Menschen constituiren, denn vor wem sollte sich das censorium ausweisen? doch jeder sollte sein eigener Richter sein, sich scharf in's Gewissen sehen und fragen: fühlst du dich denn selber unbefangen, ehrlich und glücklich genug, daß du tausend harmlose, glückliche Geschöpfe, ohne alles Bedenken, deinem unmittelbaren Einflusse aussetzen kannst? denn gewiß ehrlich muß der Erzieher sein, der ehrlichste Mensch von der Welt; aber auch der glücklichste sollte er sein, die harmloseste und glücklichste Natur; und einem solchen Erzieher gegenüber wird das glückliche Kind gewiß zu einem glücklichen Menschen heranreifen; wogegen man umgekehrt behaupten könnte, daß unter tausend unwahren und am ganzen Herzen verstümmelten Menschen es vielleicht die Hälfte darum ist, weil ihre Lehrer nicht wahrer und glücklicher gewesen. Wem diese Behauptung übertrieben scheint, der gehe selber hin zu vielen Schulen und sehe sich um mit ehrlichen unbefangenen Blicken. „Die Schule muß auch erziehen." Freilich, das wird jeder Mensch verfechten, dem nur ein Katheder verstattet ist, und mit gold'nen Buchstaben möchte er den schönen Satz an die Klassenthür malen. Doch was ist sehr vielen Erziehung? — Sie nehmen das Wort Pädagogik in seinem beschränktesten Sinne und erziehen wirklich Kinder, Kinder, die gut und brav sind, denen auf der Schulbank jede Untugend fern bleibt, und sie sehen in diesem guten Kinde einst den besten Menschen, oder sie denken gar nicht an den Menschen. Doch wer Herz und Auge hat für den Menschen und das Leben und nicht bloß für das Kind und die Schulbank, der könnte aus dem dressirtesten Jungen den gebrechlichsten Menschen herausprophezeien und zeigen, wie die sogenannten Schultugenden, als Ziel der Erziehung, nur eine Mummerei, nur eine verstümmelte Bedeutung des Wortes Pädagogik sind. Tugend, und nicht Schultugend, den Menschen, und nicht das Kind, soll die Schule fördern und entwickeln. Wie aber und auf welche Weise dies zu erlangen sei, ach, dafür giebt es keine Weisung, kein Normalverfahren, Eins nur ist unerläßlich, nothwendig, wie die ewige Wahrheit: der Lehrer muß seines Amtes würdig sein, er muß auf der höchsten Stufe menschlicher Reinheit stehen und demnach fähig sein, im Kreise seines glücklichen Häufleins selber zu einem glücklichen Kinde zu werden; dann kann er's anfangen, wie er will, und er wird zu einem glücklichen Ziele kommen. (Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 15. April fand im Schauspielhause ein Concert zum Besten der Ueberschwemmten in der Marienburger Niederung unter Leitung der Herrn Musikmeister des 4. u. 5. Inf. Regts. Voigt und Wurst statt, bei welchem Logen ersten Ranges und Sperrsitze vollständig, die übrigen Plätze aber nur schwach besetzt waren. Die vorgetragenen Piecen waren, mit Ausnahme des Schlusses eines Concerts für Cello, alle von ernstem Style, was in einem Concerte sehr abspannt. Der beste und thätigste Wille war überall durchzuhören, und manches Wohlgelungene, namentlich die beiden rund und voll klingenden Ouverturen zur Olimpia von Spontini und zu Yelva von Reissiger, machten das wohlthätige Concert auch zu einem wohlthuenden.

— Am 15. April gegen Abend hat ein Mann in Langfuhr an seiner Frau einen Mord verübt, der eben so gräßlich, als für beide Theile bedauernswerth ist. M. ein Maschinenbaumeister aus Grabow, bei Stettin, zog im October des Jahres 1837 hieher, wo er in einer Oelfabrik sein Unterkommen fand. Er lebte mit seiner Frau, zwei Kindern, von denen das jüngste erst unlängst geboren wurde, und einem Dienstmädchen, in einem Häuschen allein. Den 3. April d. J. wollte er Etwas in das Intelligenzblatt und Dampfboot einrücken lassen, das ein Abschied von Danzig sein sollte, da er bereits seiner Stelle entlassen war, aber wie wahnsinniger Gallimathias eines durch Frömmelei verrückt gewordenen Menschen klang. Dies machte zuerst unsere Polizei-Behörde auf den Mann aufmerksam, es wurde in seinem Hause über ihn Erkundigung eingezogen, doch seine Frau verheimlichte wahrscheinlich die Drohungen und Mißhandlungen, die sie schon früher von ihm erlitten, und er selbst erschien ruhig, wollte seine Annonce zurückhaben und entsagte seiner Absicht, sie inseriren zu lassen. Am 13. April machte der in der Nachbarschaft des M. wohnende Bäckermeister dem Polizeibeamten von Langfuhr die Anzeige, der M. habe einen Mordlärm in seinem Hause gemacht, seine Frau erst mit einem Messer stechen und dann mit einer Axt auf sie loshauen wollen. Als sich der Beamte jedoch in das Haus begab, fand er den Mann ruhig, und derselbe lachte auf die Anschuldigung, meinend, das Messer habe er zum Zuckerhacken und die Axt zum Holzhauen ergriffen, und seine Frau wäre eine Thörin, daß sie Furcht bekommen und ein Geschrei erhoben habe. Die polizeiliche Observation, in welcher M. schon seit jener seine Verstandeskräfte verdächtigenden Anzeige gestanden hatte, wurde nun noch verschärft, und am 15. derselbe einer ärztlichen Untersuchung unterworfen, nach welcher er, als Spuren von Geisteszerrüttung verrathend, in das Lazareth gebracht werden sollte. Der Arzt hatte aber kaum eine Stunde sein Haus verlassen, als M. der bei der Anwesenheit desselben gelassen erschien, den Mordstreich gegen seine Frau verübte. Nach diesem ging er selbst zu dem Polizei-Beamten von Langfuhr und sprach mit eisiger Kälte: Ich habe mein Weib ermordet, bringen Sie mich in's Gefängniß. Der Beamte eilte mit ihm in sein Haus und fand

hier die Unglückliche regungslos in ihrem Blute schwimmend, welches ihr Gesicht ganz unkenntlich machte. Hilfe schien nicht mehr anwendbar, man ließ die Leiche unangerührt liegen, und der Beamte fuhr mit dem Verbrecher nach der Stadt, um ihn der Behörde zu übergeben und die richterliche Besichtigung der Leiche zu veranlassen. Da der Thäter vor der That das Dienstmädchen mit den Kindern weggeschickt hatte, so blieben mehre Nachbarn bei der Leiche zurück. Plötzlich zeigte diese noch Spuren des Lebens, indem sie den einen Arm bewegte. Man holte nun eiligst den Oberarzt des Lazareths herbei, der auch bald mit ein Paar Gehilfen ankam, die Verbände anlegte und die Frau dann in's Krankenhaus bringen ließ. Es sind ihr sechs tiefe Wunden mit der Axt auf den Kopf beigebracht worden und eine siebente quer über die eine Seite des Gesichtes. Dennoch lebt sie in diesem Momente (am Morgen des 16.) noch, ist sogar nicht ganz bewußtlos und spricht einzelne Worte sehr leise. Ihre Herstellung dürfte jedoch schwerlich gelingen. Eifersucht und Mißtrauen scheinen dem Manne das Gehirn verwirrt zu haben, er bereitete seine Speisen und Getränke seit längerer Zeit sich selbst, weil er fürchtete, vergiftet zu werden. Auffallend ist es, daß die Frau die frühern drohenden Vorwürfe ihres Mannes gänzlich verschwieg! — Uebrigens war er stets in seinem Leben nüchtern und gutmüthig. Er ist 37 Jahre alt.

— Es hat sich hier gleichzeitig das Gerücht verbreitet, daß auch ein Ehemann in Petershagen seine Frau todtgeschlagen habe. Dies ist jedoch nur eine durch die Fama in ein Trauerspiel verwandelte Aufführung der Posse „Der häusliche Zwist" auf einer Privatbühne, zu welcher ein Polizei-Commissar als Zuschauer kam und seine Hände zwar nicht zum Beifallklatschen, wohl aber zum Auseinanderbringen der streitenden Parteien benutzte und die eine zum gesetzten Ehemann machte, wie es ein Schauspielerfach der gesetzten Liebhaber giebt. Ein Schlossermeister hatte seiner Frau nicht den Schlüssel des häuslichen Friedens, Sanftmuth genannt, als einzige Waffe, zu bereiten gewußt; am Abende des 15ten aber den Schlüssel zur ungeheuern Heiterkeit, geistigen Genuß, vulgo Schnaps geheißen, zu fleißig gebraucht, so daß er in einem Zustande nach Hause kam, in welchem ihm alle Gehirnkammern der Besinnung fest verschlossen, verriegelt und noch mit einigen Vorlegeschlössern behangen waren. Die Frau hatte auch nicht den rechten Schlüssel bei der Hand, um diese Kammern zu öffnen, und wollte sie einschlagen, d. h. sie schlug dem Gatten in's Gesicht, wahrscheinlich auch aus Fürsorge, daß dieser noch mit einem blauen Auge davonkommen sollte. Jener wollte Gleichheit in der Ehe haben und wiederschlagen, die gute Gattin wich aus, doch der Lärm hatte bereits den Polizei-Commissarius herbeigezogen, der den Mann einzog. Er ist aber — zum Troste für alle Mäßigkeitsvereine — bereits nüchtern und als sonst unbescholtener Mann wieder freigelassen.

— Am 15. in der Nacht um 11 Uhr brach aus der Schuhmacherbude an der nach dem Eimermacherhofe führenden Brücke Feuer aus, das aber bald gelöscht wurde. Wahrscheinlich war aus einer brennenden Pfeife ein Funke in einen Haufen Lumpen gefallen und hatte den Brand veranlaßt. So unbedeutend der Vorfall an sich ist, so beweist er doch, wie zweckmäßig die neue Berliner Budenordnung ist, und wie wünschenswerth es wäre, daß sie auch hier durchginge. Solche sich an Häuser lehnende Buden, oft in engen Gassen, sind, wenn Feuer darin gemacht wird, immer wie Kienfackeln, welche den anstoßenden Gebäuden mit ihren Flammen drohen. Möge der diesmalige kleine Schaden fernerem Gefährden abhelfen, und nicht das für die Sicherheit gegen Feuersgefahr gewiß nothwendige Abbrechen solcher Buden noch länger hinausgeschoben werden! —

Provinzial-Korrespondenz.

Gnojau, bei Marienburg, im April 1839.

Es ist ein wohlthuendes Gefühl, wenn das dankerfüllte Herz sich dem größten Wohlthäter, dem Retter seines Lebens, in der That dankbar zeigen kann, oder wenigstens auf Gelegenheit dazu rechnen darf. Auf Beides dürfen wir armen, aus den Wasserfluthen des Nogatstromes geretteten einzelnen Familien aus Münsterberg, Siemonsdorffelde und Heubuden aber wohl nicht hoffen; obgleich viele unter uns, nächst Gott, dem Königl. Wege-Baumeister Herrn Kawerau aus Dirschau als Lebensretter anerkennen müssen. Wir finden uns daher veranlaßt, diesem edlen Menschenfreunde wenigstens unsern innigsten Dank hiedurch öffentlich abzustatten. Möge der Himmel Ihm im ganzen Maaße vergelten, was er in dieser Gefahr an uns arme Familien so liebevoll gethan hat! ***

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Um Irrthümlichkeiten zuvorzukommen, beehre ich mich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich weder hier noch außerhalb der Stadt Jemand mit meiner Waare herumschicke, sondern meine optischen Gegenstände ꝛc. nur in meinem Logis Langgasse No. 400. im ehemaligen Gymnasium eine Treppe hoch, verkaufe. Auf ausdrückliches Verlangen komme ich, und zwar selbst, in die resp. Wohnungen.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Opticus.
früher L. Kriegsmann & Co.

☞ Einem geehrten Publikum mache ich hiedurch die ergebene Anzeige, daß in meiner **Fabrik,** Große Mühlengasse No. 320, alle nur mögliche Sorten von **Leinwand, Drillichen, Flanellen** und **Boyen,** in ganzen Stücken **gefärbt** und **bedruckt** werden. Alle geehrten Bestellungen werden in meinem Geschäfts-Lokal **Glockenthor No. 1018.** angenommen und aufs prompteste ausgeführt. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager gefärbter und bedruckter Leinen, und bewillige an Wiederverkäufer einen angemessenen Rabatt.

J. Löwenstein junior.

Zum herannahenden Sommer empfehle ich mein reichhaltiges ganz neu assortirtes Tuchwaarenlager, so wie alle Gattungen Beinkleiderzeuge zu billigsten festen Preisen. C. L. Köhly, Langgasse No. 532.

Mein Lager in ächt blauschwarz u. coult. breiten Seidenzeugen, feinen breiten Merinos, und Thibets, wird zur Hälfte und zu Zweidrittel des Werthpreises verkauft bei C. H. Biebisch.

Die Tuchhandlung
von
B. Clement
3ter Damm No. 1423, Ecke der Johannisgasse
empfiehlt ihr durch neue Zusendungen vergrößertes Waarenlager zu den billigsten Preisen.

Eine große Auswahl verschiedener Gegenstände in Perlen und Seide gestickt, als: Geldbörsen, Feuerzeugtaschen, Zahnstocher-Etuis, Hausschlüssel und Cigarro-Taschen, Tabacks- und Damen-Arbeitsbeutel, Brillen-Futterale, Serviettenbänder ꝛc. ꝛc. werden **für die Hälfte des Werthpreises verkauft bei C. H. Biebisch.**

Die Schuh- und Stiefel-Niederlage aus Elbing ist jetzt Langgasse No. 538, in dem Hause, wo sich das Wechsel-Comtoir des Herrn Elkisch befindet, gerade gegen der Handlung des Herrn Falk.

Mein Comtoir ist jetzt **Bootsmannsgasse No. 1179.** (Wasserseite).

J. G. Voigt.
Commissionair und Spediteur.

Lohnfuhrwerk jeder Art, zu Spatzierfahrten und Reisen ꝛc. ist jetzt auch 1- und zweispännig **billig** zu haben Bootsmannsgasse No. 1179.

Ein militairfreier Mann in den besten Jahren, der bedeutende Landwirthschaften in allen Branchen selbstständig geleitet und zuletzt eine eigene gehabt hat, wünscht jetzt als Wirthschafter auf einem Gute ein Unterkommen. Gehalt ist Nebensache! allenfalls gar keines, deswegen soll der Dienst jedoch nicht im Geringsten leiden. — Gereicht es vielleicht zur Empfehlung, so hiemit die ergebene Versicherung, daß der sich Anbietende durchaus zum Mäßigkeits-Verein gehört. Nähere Auskunft ertheilt hierüber der Assistent Wolff beim Königl. Proviant-Amte zu Danzig, Kielgraben No. 12.

Eine Gouvernante welche den Unterricht in den gewöhnlichen Schulwissenschaften wie auch im Französischen und in der Musik zu ertheilen versteht, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht ein neues Engagement. Nähere Erkundigungen hierüber Wollwebergasse No. 1987. Vormittags von 10 bis 12 Uhr.

Ein Grundstück auf Neugarten, aus einem massiven großen Wohnhause nebst Seiten-Gebäuden, einem zu Wohnungen eingerichteten, nach der Straße an der Schießstange gelegenen Hinterhause und einem großen Lustgarten bestehend, im besten baulichen Zustande, welches gegenwärtig außer eigener Wohnung für den Eigenthümer eine Miethe von 280 Rthlr. einbringt, ist unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Justiz-Commissarius Täubert.

Danzig, den 16. April 1839.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**